

**Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info**  
**Martin-Luther-Kirche, Detmold, Sonntag, 10.03.2019 (Invocavit)**  
**Prediger: Pfarrer Frank Erichsmeier**  
**Titel: Mitleiden? Mit leiden! Weil es menschlich macht...**  
**Predigttext: Epistel Hebräer 4,14-16**

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. AMEN.“

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde in der Kirche und am Radio!

Was bleibt vom Menschlichen?

Wenn man sieht mit welcher rasender Geschwindigkeit künstliche Intelligenz entwickelt wird. Was bleibt vom Menschlichen: Wenn von Algorithmen gesteuerte Maschinen schon heute besser Schach spielen als ein menschlicher Großmeister - und diese Maschinen sogar in der Lage sind, sich dieses komplizierte Spiel selbst beizubringen und dabei in kürzester Zeit Perfektion zu erreichen? Was bleibt vom Menschlichen, wenn Maschinen bald komplizierte medizinische Operationen ausführen und Schwerkranke pflegen, Produktionsabläufe steuern und Bücher übersetzen - und das besser, als wir Menschen es jemals vermochten? Was bleibt vom Menschlichen, wenn der Mensch seine Zukunft mit Maschinen teilen wird, die er mit seiner menschlichen Intelligenz zwar selbst geschaffen hat, die ihn in vielem aber eindeutig übertreffen?

Diese Frage stellen sich heute viele. Auch Satya Nadella hat sie gestellt. Seit ein paar Jahren ist er der Chef einer jener großen Firmen, die die künstliche Intelligenz weltweit vorantreiben. Seine These: In dieser Zeit rasanter technischer Entwicklungen ist es umso wichtiger, dass wir Menschen das uns ureigene Menschliche erkennen und neu hochschätzen. Er schreibt: „Es geht“ in der Auseinandersetzung mit der künstlichen Intelligenz „um uns Menschen und die einzigartige Qualität, die wir als Empathie bezeichnen.“ (1) Satya Nadella meint: Empathie wird es sein, die wir auch in Zukunft allen noch so intelligenten Maschinen voraus haben werden. Und in Wahrheit war es schon immer vor allem auch diese Eigenschaft, die uns menschlich gemacht hat.

Empathie - das ist die Fähigkeit, sich als Mensch in einen anderen Menschen einfühlen zu können. Die Fähigkeit, ihn sozusagen von innen heraus zu verstehen. Weil ich nicht nur seine Worte höre, nicht nur seinen Gesichtsausdruck und seine Gesten sehe und richtig deute - all das werden Maschinen bald ja auch schon können -: sondern weil ich das, was er fühlt, mit ihm mitempfinden kann. Empathie heißt: Ich kann die Gefühle des anderen teilen - weil ich weiß, wie sich das anfühlt, was sie, was er gerade jetzt empfindet. Ich sehe und verstehe nicht nur, dass er Schmerzen hat - ich weiß auch aus eigener Erfahrung, wie das ist, wenn einem der Rücken so wehtut, dass man nicht mehr stehen und nicht mehr sitzen mag. Ich lasse mir nicht nur erzählen von den langen, einsamen Wochenenden, an denen eine Frau nach der Trennung nun auf einmal mit sich allein zurecht kommen muss - ich weiß selber, wie weh das tut, wenn man sich zurückgelassen fühlt und allein.

Oder: Ich registriere nicht nur die Freude der jungen Eltern, die mir ihr erstes Kind zeigen - ich weiß auch aus eigenem Erleben, wie beschenkt man sich fühlt, wenn so ein neuer kleiner Mensch in das eigene Leben tritt. Und wenn ich selbst keine Kinder habe – dann kenne ich vielleicht andere Erfahrungen von überströmender Freude, die jetzt in mir mit- und wiederklingen, wenn ich die Freude dieser beiden jungen Eltern erlebe. Empathie hat mit allen Gefühlen zu tun, den leidvollen und den frohmachenden. „Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden“ (Römer 12,15), so fordert der Apostel Paulus schon vor 2000 Jahren die christliche Gemeinde in Rom auf. Woher können wir das überhaupt: empathisch sein? Wo haben wir das gelernt: In den verschiedensten Lebenslagen einander mit Empathie begegnen zu können? Weil wir uns selber freuen können und leiden können. Empathie empfängt ihre Kraft aus dem Mitleiden. Mitleiden aber kann nur - wer selbst zu leiden vermag.

Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit.“ So heißt es im Predigttext zum heutigen Sonntag aus dem Brief an die Hebräer. Auch da geht es um's Mitleid - ja, das Mitleiden ist geradezu der zentrale Begriff in diesem ganzen Textabschnitt. Es geht um Jesus, der mit leidet und mit fühlt. So wird er im Neuen Testament immer wieder beschrieben. Und die Menschen, die ihm da begegnen, spüren diese Empathie. Vielleicht ist die Tatsache, dass Jesus mit ihnen und anderen mitleidet geradezu das Entscheidende an der Begegnung mit ihm. Es ist dieser Moment, der ihnen die Erinnerung an Jesus so kostbar macht. Und es ist der Beweggrund, warum sie sich später als Christen zu ihm bekannt haben. Sein Erbarmen, sein Mitleiden haben ihr Leben verändert.

Da ist zum Beispiel die Frau, die beim Ehebruch erwischt wird. Nach den strengen Regeln des Gesetzes soll sie zu Tode gesteinigt werden. Jesus aber hat Mitleid und findet das erlösende Wort, das ihr das Leben schenkt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ (Johannes 8,7) Das sagt er zu allen, die die Steine schon in der Hand haben. Und sie gehen betroffen weg. Und so erlebt es Bartimäus aus Jericho. Den kennen seine Mitmenschen nur als den blinden Bettler, der irgendwo in einer Ecke am Stadttor sein Leben fristet. Doch als er hört, dass Jesus in seine Stadt kommt, da fleht er: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Markus 10,47) Und es geschieht, was keiner für möglich gehalten hätte: Jesus bleibt stehen. Er wendet sich Bartimäus einfühlsam zu. Diesem Blinden, der von allen immer übersehen wird. „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ (Markus 10,51). Jesus sieht ihn. Sieht ihn an. Das gibt Bartimäus seine Sehkraft zurück! Sein Leben ist anders geworden durch die Empathie des Jesus von Nazareth.

### **MUSIK: Schütz: Motette „Herr, auf dich traue ich“**

„Herr auf dich traue ich, errette mich nach deiner Barmherzigkeit“. Diese Worte aus dem Psalm 31, vertont von Heinrich Schütz, hat unser Vokalensemble gesungen. Schon immer haben Menschen so oder ähnlich Gott um sein Erbarmen angefleht. Auch Jesus hat das getan. Wir haben es vorhin in der Lesung gehört. Im Garten Gethsemane, in der Nacht vor seiner Hinrichtung, hat er gebetet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ (Matthäus 26,39) Der Autor des Hebräerbriefes nimmt das auf, wenn er schreibt:

---

Ev. Rundfunkreferat NRW / Kirche im WDR - Kaiserswerther Straße 450 - 40474 Düsseldorf  
 TELEFON: 0211-41 55 81-0 - buero@rundfunkreferat-nrw.de - www.kirche-im-wdr.de

„Jesus hat in den Tagen seines Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor Gott gebracht.“ (Hebräer 5,7) Er, den selber so viele um sein Mitgefühl angefleht hatten, und der sich selber so vielen zugewandt hatte - er wurde am Ende selbst ein Flehender, ein ganz auf Gottes Mitgefühl Angewiesener.

Es ist schwer zu verstehen und doch war es so: Jesus musste seinen Lebensweg bis zum leidvollen Sterben und Tod am Kreuz gehen. Hier hat sich sein Mitleiden mit den Menschen vollendet und verewigt. In den Worten des Hebräerbriefs: „Der Sohn Gottes musste in allem seinen Menschengeschwistern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott.“ (Hebräer 2,17f.)

Der Hohepriester - das war damals in Israel derjenige, der beim Gottesdienst in die Mitte trat, der die Verbindung herstellte, die Brücke baute zwischen Gott und den Menschen. Und das ist nun - und für immer - Jesus. Sein Leben, sein Leiden wird die Brücke, die Gott und uns Menschen für immer verbindet. Sein Leben voller Vertrauen auf Gott. Sein Leben voller Mitgefühl, in dem er sich verletzlich machte, und schließlich wirklich auch bis auf den Tod verletzt wurde - und doch gerade so Gott und den Menschen nahe blieb.

So sehe ich ihn vor mir - Jesus, als den mitleidend Leidenden. In unserer Martin-Luther-Kirche hängt ein großes Kreuz, das genau diesen Gedanken zum Ausdruck bringt. Der Künstler Hans Steinbrenner hat es geschaffen, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Holz, aus dem es geschaffen wurde, stammt von einer Linde, die durch Granatbeschuss zerstört wurde. Der Jesus an diesem Kreuz aber erinnert mit seinen abgemagerten Gliedmaßen an Menschen, denen in der Zeit des Nationalsozialismus entsetzliches Leid zugefügt wurde. Ich bin in dieser Gemeinde aufgewachsen, und ich erinnere mich, dass ich als Jugendlicher den Anblick dieses Christus am Kreuz ganz schlimm fand, kaum zu ertragen. Will ich wirklich an einen solchen Jesus glauben? Will ich ihm folgen? Einem der mit den Menschen leidet, der sich so ganz einlässt auf das Leiden dieser Welt - so sehr, dass er selbst zum Opfer wird?

„Lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade. So werden wir Barmherzigkeit empfangen“, heißt es im Hebräerbrief. Ist etwa Jesu Kreuz dieser „Thron der Gnade“ - der Ort, an dem Empathie sichtbar wird? Weil es daran erinnert, wie Jesus mit gelitten hat mit den Leidenden dieser Welt?

Ich glaube, dass wir eine solche Quelle der Empathie brauchen - vielleicht mehr denn je. Denn wir erleben es ja an verschiedenen Stellen in unserer Gesellschaft, dass die Bereitschaft, den anderen wahrzunehmen in seinem Leiden, eher abnimmt. Da werden in sozialen Netzwerken Menschen in Not noch zusätzlich mit Spott überzogen. Da fühlen sich schon manche Kinder in ihren Klassen alleingelassen mit ihren Problemen. Da erlebe ich es auch in mir, dass ich bei den Nachrichten innerlich dichtmache, wenn zum Beispiel einmal mehr über die Not der Bootsflüchtlinge auf dem Mittelmeer berichtet wird. Sicher, nie zuvor war so viel Leiden um uns herum durch die Medien so unmittelbar präsent wie heute. Aber vermutlich führt das gerade dazu, dass wir gegeneinander abstumpfen. Wir sind in der

Gefahr, die Empathie füreinander immer mehr zu verlieren. Empathie, Einfühlung, die wir doch als Menschen zum Leben brauchen.

Darum möchte ich in der kommenden Passionszeit auf den leidenden Jesus schauen. Vielleicht fällt vom Leiden Jesu ein neues Licht auf das Leiden, dem ich in meinem Alltag begegne. Auf das Leiden des chronisch Kranken in meiner Nachbarschaft, der mit seinen Schmerzen zurechtkommen muss, weil sich so recht keine Therapie findet, die wirklich anschlägt. Auf das Leiden des Mädchens aus dem Jemen, das ich in den Nachrichten sehe. Bis auf Haut und Knochen ist es abgemagert, weil eine der Kriegsparteien in ihrer Heimat keine Hilfslieferungen der Welthungerhilfe durchlässt. Ich musste an dieses Kind denken, als ich das letzte Mal den mageren Jesus am Kreuz meiner Kirche ansah...

Ich möchte angesichts dieser und all der anderen Leidensgeschichten, die mir begegnen, mehr tun, als nur mit einem Achselzucken darüber hinwegzugehen. Ich möchte wieder lernen, sie an mich heranzulassen. Und ich weiß, ich kann das tun - denn ich kann sie im Gebet vor ihn bringen. Ich kann sie vor den bringen, der in diese Welt gekommen ist, um ihr Leiden bis an's Ende mitzuleiden. Darum müssen wir uns nicht davor fürchten, mitleidend dem Leid zu begegnen. Nur so können wir - vielleicht - dazu beitragen, es zu lindern. Auf jeden Fall aber werden wir nur als Mitleidende nahe bei Jesus bleiben, der in das Leiden geht, um es mit uns zu ertragen.

So schauen wir heute auf ihn, den Leidenden. Vielleicht fällt dann auch ein anderes Licht auf unser eigenes Leiden. Mit meinen Ängsten, mit meinen Schmerzen, mit meiner Kraftlosigkeit darf ich zu Jesus kommen. Ich darf den kleinen Schritt wagen hinein in das Kraftfeld seiner Liebe - „hinzutreten zum Thron der Gnade“. Als der Leidende ist Jesus mir ja immer schon nah. Und als der Auferstandene, da will er mich mitnehmen auf den Weg zu seinem Ziel. Den großen Schritt, den hat er schon gemacht. „Er hat den Himmel durchschritten.“ Und wir kommen zu ihm, mit unseren kleinen Schritten: mit jedem Gebet, das wir sprechen, für andere, oder für uns selbst, wenn wir seine Hilfe brauchen. Wir kommen zu ihm mit jedem Satz, der Mut zuspricht. Anderen, die wir in ihrem Leiden nicht allein lassen - und zugleich uns selbst. Wir kommen zu ihm - mit jedem Stückchen Glauben, das daraus lebt und danach handelt, dass wir im Leiden nicht alleingelassen sind. Weil er lebt, weil er hilft. Und weil darum am Ende - all unser Leiden ein Ende haben wird. AMEN.

(1) <https://www.microsoft-berlin.de/artikel/satya-nadella-hit-refresh-zuruck-in-die-zukunft>  
(letzter Abruf 28.02.2019)